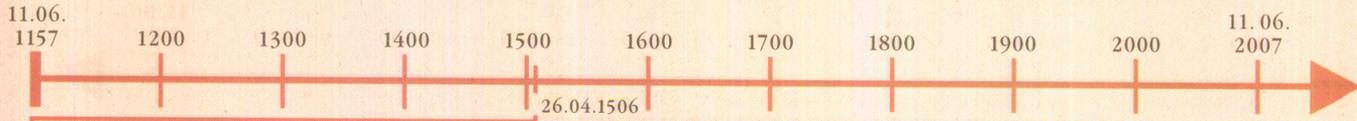




MarkSteine der Geschichte



Am 26. April 1506 wird die erste Universität Brandenburgs in der 5.000 Einwohner zählenden Stadt Frankfurt/Oder eröffnet. Bereits im ersten Jahr immatrikulieren sich mehr als 900 Studenten aus deutschen Gebieten, aus Polen und Skandinavien.



„Universitäten sind Veranstaltungen des Staates“

MarkSteine der brandenburgischen Geschichte / Teil 4: Hochschulen in der Mark Brandenburg

Von Prof. Dr. Karl-Otto Edel
Der Autor war Professor für Technische Mechanik an der Fachhochschule in Brandenburg an der Havel.

Werden im Rahmen des Jubiläums „850 Jahre Mark Brandenburg“ Aspekte der Hochschulbildung betrachtet, so reduziert sich die Zeitspanne von 850 Jahren auf rund 500 Jahre, da erst im Jahre 1506 in der Mark die Gründung einer Universität erfolgte. Joachim I., Nestor, Kurfürst von Brandenburg, erhob das in Frankfurt an der Oder bestehende Kollegium zur Universität. Am 26. April 1506 wurde die Universität durch den Kanzler Dietrich von Bülow in Anwesenheit des Kurfürsten feierlich eröffnet. Bei der Ausarbeitung der akademischen Statuten wurde die Leipziger Universität zum Vorbild genommen, so dass die Frankfurter Universität neben der traditionellen Unterteilung in die theologische, juristische, medizinische und die artistische Fakultät als letzte deutsche Hochschule eine Unterteilung ihrer Angehörigen nach akademischen Nationen erhielt, in Märker, Franken, Schlesier und Preußen.

Wegen des Ausbruchs der Pest musste der Lehrbetrieb in Frankfurt bald eingestellt werden. Kurfürst Joachim II. erweckte die Universität mit Erfolg wieder zum Leben. 1545 schenkte er der Viadrina das in Frankfurt gelegene Franziskanerkloster sowie sechs Jahre später die der Domkirche zu Stendal gehörenden Dörfer mit ihren Einkünften. Kurfürst Johann Georg ließ ein Jahr nach Antritt seiner Regentschaft ein Konviktorium einrichten, in dem 60 Studenten bei geringer Vergütung Unterkunft und Verpflegung erhielten. Im 17. Jahrhundert erlitt die Universität Frankfurt schwere Rückschläge, der Lehrbetrieb musste infolge

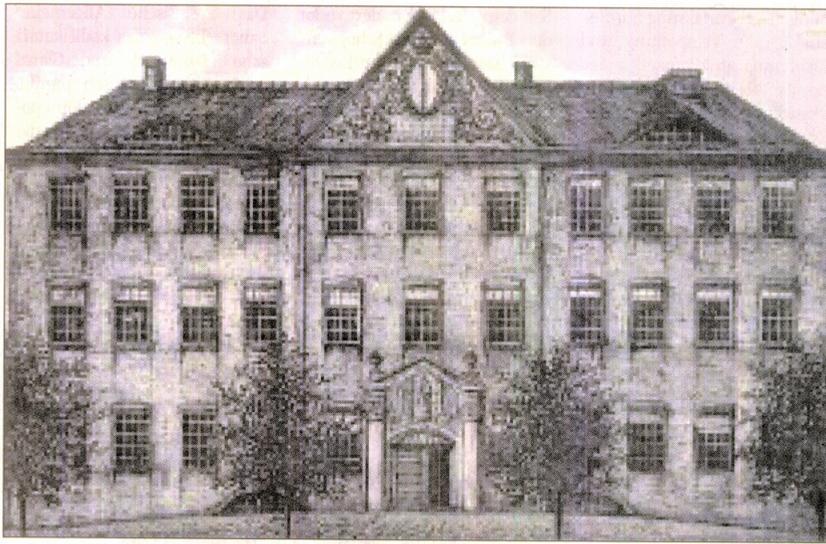
liedes „Gaudeamus igitur“, studierten unter anderem Thomas Müntzer, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Carl Philipp Emanuel Bach und Heinrich von Kleist an der Viadrina.

Ende des 18. Jahrhunderts war die Universität in Frankfurt an der Oder zu einer reinen Landesuniversität herabgesunken, die ihren Aufgaben nur noch schwunglos nachkam. Die Zahl der immatrikulierten Studenten betrug im Durchschnitt 316. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts musste die Viadrina mit 62 000 Mark auskommen. Im Jahr 1811 wurde die älteste brandenburg-preußische Universität aufgehoben und mit der Universität Breslau vereinigt.

Über 100 Jahre zuvor, im Jahr 1693, erhielt der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg vom Kaiser Leopold I. das kaiserliche Privileg für die Universität Halle. Am 12. Juli 1694, dem Geburtstag des Landesherrn, eröffnete dieser selbst feierlich die Universität und ernannte den Kronprinzen zum Rektor Magnificientissimus der Universität. Halle an der Saale, das damals zu Brandenburg gehörte, stieg damit in den Rang einer Universitätsstadt auf.

Trotz vieler Unterschiede im Detail war die akademische Entwicklung in den Ländern Europas bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts weitgehend identisch. 1793 wurden jedoch im revolutionären Frankreich die in mittelalterlicher Gelehrsamkeit verharrenden Universitäten beseitigt und durch effektivere spezialisierte Hochschulen ersetzt. Viele deutsche Universitäten waren am ausgehenden 18. Jahrhundert nicht besser als die französischen. Die Befürworter spezialisierter Hochschulen in Preußen forderten keine reine Wissenschaft, sondern Fachkenntnisse und Berufswissen. Die Verfassungen der Universitäten wurden von ihnen als „altfränkisches Mönchtum“ und Zunftgeist, die Vorlesungen im Zeitalter des Buchdrucks als Anachronismus bezeichnet. Diesen Argumenten zum Trotz wurden Überlegungen angestellt, ob eine Universität in Berlin gegründet werden und wie sie strukturiert sein sollte. In die Anfangszeit des 19. Jahrhunderts fielen für das Königreich Preußen bedeutsame militärpolitische Ereignisse. Im Verlauf der Napoleonischen Kriege ging dem Königreich Preußen mit sämtlichen Territorien westlich der Elbe auch die Universität Halle verloren, die geschlossen wurde. Infolge dieser Schließung wurden die Überlegungen zur Gründung einer Universität in Berlin verstärkt unter dem Motto: „Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat!“

Vom Februar 1809 bis zum Juni 1810 war Wilhelm von Humboldt Direktor der „Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts“ in Preußen. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger legte Humboldt nicht unbedingt Wert auf die Zweckmäßigkeit der Bildung und die praktische Anwendbarkeit der Wissenschaft, sondern auf die Bildung an sich zur Formung des selbständig handelnden Menschen durch den Umgang mit der Wissenschaft. Humboldt



Das Collegium philosophicum der Universität Viadrina zu Frankfurt an der Oder. Im Jahre 1992 wurde sie als „Europa-Universität Viadrina“ wiedereröffnet.

vertrat die Auffassung, dass die wissenschaftlichen Probleme nicht als gelöst zu betrachten seien, sondern dass man unablässig am Forschen bleiben müsse. Das heißt, er postulierte das Prinzip von der Einheit von Forschung und Lehre. Humboldts Bestreben - ausgedrückt in seinem Antrag auf Errichtung der Universität Berlin - war es, „die [Berliner] Akademie der Wissenschaften, die der Künste, die wissenschaftlichen Institute (namentlich die klinischen, anatomischen und medicinischen, überhaupt in so fern sie rein wissenschaftlicher Natur sind, die Bibliothek, das Observatorium, den botanischen Garten, und die naturhistorischen und Kunst-Sammlungen) und die allgemeine Lehranstalt [die neue Universität] selbst dergestalt in Ein organisches Ganzes zu verbinden, daß jeder Theil, indem er eine angemessene Selbständigkeit erhält, doch gemeinschaftlich mit den anderen zum allgemeinen Endzweck mitwirkt“. Unter diesem Prinzip wurde 1810 die Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin mit den traditionellen vier Fakultäten (Philosophie, Jura, Medizin und Theologie) gegründet. Die Friedrich-Wilhelms-Universität wurde zur klassischen deutschen Universität und zum weltweiten Vorbild für die Universitäten der folgenden Zeiten. Die von Humboldt gewollte enge Verbindung von Lehre und Forschung sowie die praktizierte Freiheit der Lehre, der Forschung und des Studiums führten im 19. Jahrhundert zur weltweiten Anerkennung des deutschen Hochschulsystems. Im 17. Jahrhundert wurden die Wissenschaften eingeteilt nach mathematischer Orientierung und nach praktischer Orientierung, wobei die Mechanik als stark mathematisch orientiert die Krönung der Wissenschaft

ten war. Trotz dieser Einteilung waren die praxisorientierten Wissenschaften auf den Universitäten nicht vertreten. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts setzte sich die Erkenntnis durch, dass sich der beträchtliche Vorsprung der industriellen Entwicklung in England gegenüber den deutschen Staaten als gravierender Nachteil bemerkbar machte. Eine Möglichkeit, den krisenhaften Zustand der deutschen Wirtschaft zu verbessern, war die Gründung technischer Bildungseinrichtungen. In Ber-



Siegel der Viadrina.

lin entstand 1821 die Königliche Gewerbeschule, die etwa ab dem Jahr 1848 Königliches Gewerbeinstitut mit Hochschulcharakter und ab 1866 zur Königlichen Gewerbeakademie wurde. Ab 1879, durch die Vereinigung der 1799 gegründeten Bauakademie und der Gewerbeakademie, entsteht die Königliche Technische Hochschule (TH) Berlin. Im Wintersemester 1916/17 wird die Bergakademie in die TH eingefügt. Im Jahr 1946 erhielt die Hochschule bei ihrer Neu-, eigentlich Wiedereröffnung die Bezeichnung, die sie noch heute trägt: Technische Universität Berlin. Wie der historische Ablauf zeigt, entwickelten sich die technischen Bildungseinrichtungen zu einer Technischen Hochschule und immer stärker zu akademischen Lehranstalten. Spätestens seit der Zeit, als sich

die Ingenieurausbildung als akademisch verstand, betrug die Studienzeiten vier Jahre. Bei der Suche nach einer aussagekräftigen Bezeichnung für den akademischen Abschlussgrad der Studenten der preußischen Technischen Hochschulen spielten die akademischen Grade der mittelalterlichen Universitäten Bakkalaureus und Magister keine Rolle. Die Technischen Hochschulen hatten sich ja letztlich nicht innerhalb der Universitäten, sondern unabhängig von ihnen zu akademischen Bildungseinrichtungen entwickelt. Im Rahmen der 100-Jahr-Feierlichkeiten der Gründung der Bauakademie als der frühesten Vorgängereinrichtung der damaligen Technischen Hochschule Berlin unterzeichnete Kaiser Wilhelm II. in seiner Eigenschaft als König von Preußen am 11. Oktober 1899 das Dokument zur Einführung der akademischen Grade „Dipl.-Ing.“, „Dr.-Ing.“ und „Dr.-Ing. E.h.“ an den Technischen Hochschulen Preußens, die sich innerhalb kürzester Zeit in ganz Deutschland durchsetzten.

Konnten seit dem Mittelalter Studierwillige mit recht unterschiedlicher Vorbildung das Studium an den Universitäten aufnehmen, so wurde später der Zugang zur Universität insofern reguliert, als die Neuankömmlinge an der Universität eine Aufnahmeprüfung zu absolvieren hatten. Allgemein wurden diese Aufnahmeprüfungen nicht mit der erforderlichen Strenge und Gründlichkeit gehandhabt, so dass sie guten Studenten keine Schwierigkeiten bereiteten, schlecht vorbereitete Studenten aber auch nicht vom Universitätsbesuch abhielten. Unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm II. wurde die Verantwortung für das gesamte Bildungswesen,

angefangen von den Universitäten über die Gymnasien bis zu den Stadt- und Landschulen, dem am 22. Februar 1787 gegründeten Oberschulkollegium übergeben. Das „Oberschulkollegium“ erließ am 23. Dezember 1788 „Reglements für die Prüfung an den Gelehrten Schulen“. Die Festlegung, dass alle von den öffentlichen Schulen zur Universität abgehenden Absolventen sich einer staatlich beaufsichtigten Prüfung, dem Abiturientenexamen, unterziehen sollten, bedeutete nicht, dass in Preußen das Abitur eine generelle Voraussetzung für die Aufnahme eines Universitätsstudiums wurde. Das Abitur wurde jedoch zur Voraussetzung für die Erlangung eines Stipendiums für den Studenten. Die Maßnahmen, die einen sehr direkten Einfluss auf die Qualität des Studiums haben und in Preußen im 19. Jahrhundert durchgesetzt wurden, sind die Verbindung der Lehre mit der Forschung nach den Vorstellungen Wilhelm von Humboldts. Weiterhin hat die Auswahl beziehungsweise der Qualifikationsnachweis der Professoren eine direkte Auswirkung auf die Qualität der Lehre. Als Neuerung wird 1815 in den genehmigten Statuten der Berliner Universität als Auswahlverfahren zur Besetzung von Professuren das Habilitationsverfahren eingeführt. Die Erfolge der Berliner Universität rückten das preußische Modell ab 1840 in das Blickfeld der Öffentlichkeit; für die europäischen Länder bildete die deutsche Universität nunmehr unbestreitbar das Leitmodell. Das deutsche Hochschuldiplom wurde sogar in den Wirtschaftswissenschaften in Spanien und in Südamerika übernommen, in den Sozialwissenschaften in Asien. Wie sehr sich die Amerikaner damals dem deutschen Bildungsideal verpflichtet fühlten, lässt sich auch heute noch am Siegel der Stanford Universität erkennen. In dem Siegel ist in deutscher Sprache das Motto enthalten „Die Luft der Freiheit weht“, das auf den Reichsritter Ulrich von Hutten zurückgeht. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Berliner Universität am 29. Januar 1946 mit einer Feierstunde im Admiralspalast in der Friedrichstraße wiedereröffnet. Die Universität unterstand der Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone und war prinzipiell dem sowjetischen Besatzungsregime ausgesetzt wie die anderen Universitäten in der sowjetischen Besatzungszone auch. Der im Jahr 1948 erfolgte Auszug von Studenten und Professoren aus der Berliner Universität unter den Linden nach Dahlem, der vor dem Hintergrund des einsetzenden Kalten Krieges erfolgte, war der Beginn einer bewegten Universitätsgeschichte. Im Wintersemester 1948/49 nimmt die Freie Universität (FU) in den in Berlin-Dahlem gelegenen Instituten der ehemaligen Friedrich-Wilhelms-Universität sowie in den Gebäude der früheren Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit 491 Studentinnen und 1649 Studenten ihren Lehrbetrieb auf. Bereits 1961/62 sind an der FU 12 843 Studierende immatrikuliert. Im

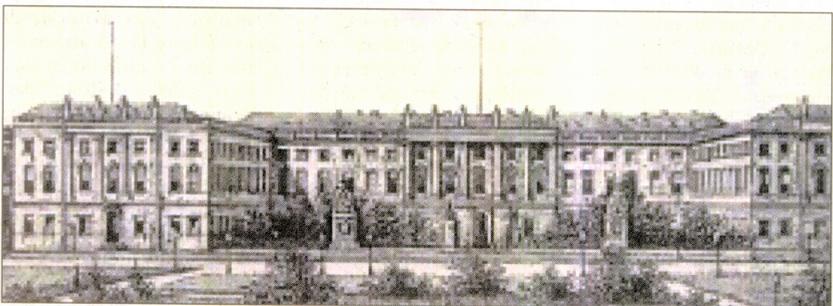
Rahmen der studentischen Protestbewegung kommt es im Juni 1966 zum ersten „sit-in“ an einer deutschen Universität. Über 3 000 FU-Studierende protestieren gegen die an der juristischen und medizinischen Fakultät der FU geplante „Zwangsexmatrikulation“ von Langzeitstudierenden. Am 2. Juni 1967 wird der FU-Student Benno Ohnesorg während einer Demonstration gegen den Besuch des persischen Schahs Reza Pahlawi von einem Berliner Zivilpolizisten erschossen. Danach entwickelt sich die FU zu einem Zentrum der „antiautoritären Studentenbewegung“. Mit dem Entstehen der „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO) 1968 verfestigt sich die grundsätzliche Ablehnung des bestehenden Gesellschaftssys-



Wilhelm von Humboldt.

tems. In den 70er Jahren schließlich entwickelt sich die FU zur heutigen Massenuniversität. Die Entwicklungen in den Teilen der Mark Brandenburg, die unterschiedlichen Staaten des geteilten Deutschlands angehörten, haben sich nach der Wende 1989/90 vereinheitlicht. Zu den seit längerer Zeit etablierten Universitäten haben sich neue Universitäten gesellt, wobei im Land Brandenburg die 1811 geschlossene und nach Breslau verlagerte Viadrina im Jahre 1992 als Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder mit drei Fakultäten (Jura, Kulturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften) wiedereröffnet wurde. In der die Bundesländer Brandenburg und Berlin umfassenden Mark Brandenburg wurden einige Hochschulen geschlossen, einige neu errichtet, einige zu Universitäten erhoben. Mehrere Fachhochschulen wurden eingerichtet. Seit kurzer Zeit haben sich auch private, extrem spezialisierte Hochschulen etabliert, was im 19. Jahrhundert in Preußen in dieser Art wohl nicht möglich gewesen wäre, hieß es doch im Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794: „Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates.“

Literaturhinweise:
Emil Reicke: Der Gelehrte in der deutschen Vergangenheit, Bayreuth 1924.
Das akademische Deutschland, Band I: Die deutschen Hochschulen in ihrer Geschichte, Berlin 1930.
H. Bookmann: Wissen und Widerstand - Geschichte der deutschen Universität, Berlin 1999.
W. E. J. Weber: Geschichte der europäischen Universität, Stuttgart 2002.
C. Laverenz: Die Medaillen und Gedächtniszeichen der deutschen Hochschulen, Teil II, Berlin, 1887.



Die Friedrich-Wilhelms-Universität im Palais des verstorbenen Prinzen Heinrich Unter den Linden in Berlin. Reproduktionen: Edel



Ulrich von Hutten.

der auftretenden Pest einmal nach Cottbus, ein andermal nach Fürstenwalde verlegt werden. Der Dreißigjährige Krieg tat sein Übriges, jedoch blieb die Viadrina durch die finanzielle Unterstützung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm vor dem Untergang bewahrt. Entsprechend der toleranten Politik im Kurfürstentum Brandenburg in Glaubensangelegenheiten wurden Juden an der Viadrina früher als an anderen deutschen Universitäten zugelassen: die ersten Immatrikulationen erfolgten 1678, Promotionen ab 1721. Neben Ulrich von Hutten und Johann Christian Günther, dem Schöpfer der auch heute noch verwendeten musikalischen Fassung des Studenten-